

Beherrigenswert ist und bleibt, was Bethge zum jüdisch-christlichen Dialog in Deutschland sagt. Er kann und darf eben nicht vom Holocaust absehen. Das Gespräch zwischen Deutschen und Vertretern aus der Sowjetunion hat darunter gelitten, daß, weil man nicht anti-kommunistisch sein wollte, manches ungesagt blieb. Das darf sich im Verhältnis zu Israel nicht ereignen.

Bethges Aufsätze sind anregend und informativ. Sie geben an eine jüngere Generation Impulse weiter, die aus der Teilhabe an einem schlimmen Stück deutscher Geschichte und aus einer intensiven Beziehung zu einem der wichtigsten Theologen dieses Jahrhunderts herrühren.

Hd.

*Friedrich-Martin Balzer*, *Miszellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus*. „Gegen den Strom“ mit einem Nachwort von Gert Wendelborn. Verlag Arbeit & Gesellschaft GmbH, Marburg 1990. 241 Seiten. DM 20,-.

Wer gegen den Strom schwimmt oder rudert, hat Sehnsucht nach der Quelle. Gelingen kann solche rückwärts gewandte Fortbewegungsart freilich nur, wenn das Wasser tief genug ist.

Balzer ist Politologe und im Hauptberuf Gymnasiallehrer. Sein wissenschaftliches Interesse und seine Sympathie gelten evangelischen deutschen Christen, die religiös-sozialistisch gedacht und gehandelt haben. Die hier vorgelegten, bis auf zwei Ausnahmen bereits, wenn auch zumeist an abgelege-

nem Ort veröffentlichten, zwischen 1964 und 1989 entstandenen Aufsätze könnte man insofern verdienstvoll nennen, als sie ein Stück Kirchengeschichte und einen Aspekt christlicher Soziallehre zur Darstellung bringen, das für gewöhnlich nicht allzu ausführlich behandelt wird. Allerdings wird man der engagierten Würdigung religiöser Sozialisten wie Erwin Eckert, Arthur Rackwitz und Ludwig Simon nicht so recht froh, weil der Verfasser diesen „nonkonformistischen und irregulären Kräften des Protestantismus in der Weimarer Republik“ (7f) bescheinigt, daß sie (und nur sie?) sich „für ein friedliches, demokratisches und antiimperialistisches Deutschland“ (8) eingesetzt hätten – „gegen den Strom der herrschenden Kräfte in Kirche und Gesellschaft“ (a.a.O.). Und in diesen Strom stellt er alle, die sich angesichts der NS-Barbarei dem christlich-sozialdemokratisch-kommunistischen Bündnis verweigerten. Mit solchem Verdikt trifft er z.B. Martin Niemöller ebenso wie Paul Tillich, jenen, weil er in einem verkehrten lutherischen Obrigkeitensbegriff befangen blieb (vgl. 27f), diesen, weil sein Interesse am Sozialismus „bloß theologisch und intellektuell“ geblieben ist (107).

Das von G. Wendelhorn stammende Nachwort mahnt: „Wir sollten seine (sc des Autors) Stimme nicht abwürgen, wir sollten seine unbequeme Meinungsäußerung nicht verdrängen, sondern uns ihr stellen“ (235). Das fiel leichter, hätte Balzer nicht so schematisch und grobschlächtig in gute und schlimme Protestanten eingeteilt.

Hd.